

Kirchengemeinden müssen mit "Bohnenstangengenerationen" umgehen
Landeskonzferenz für Altersarbeit beschäftigte sich mit den Miteinander von Alten und Jungen
Nürnberg (epd). Immer mehr alte Menschen und immer weniger Kinder - mit dieser
gesellschaftlichen Entwicklung müssen auch Kirchengemeinden lernen umzugehen. Das hat
die Sozialpädagogin Martina Jakubek nach der Landeskonzferenz für Altersarbeit von
evangelischer Kirche und Diakonie in Nürnberg festgestellt. Wenige Geschwister und späte
Geburten in den Familien führten zu den sogenannten "Bohnenstangengenerationen" erklärte
Jakubek.

Die Kirchengemeinden müssten Konzepte entwickeln, wie eine Gemeinde aussehen kann, in
der die Jugend immer weniger werde. Für den Hilfebedarf der älteren Generation müsse man
für die Zukunft mehr Nachbarschaftsnetze knüpfen und soziale Räume aufbauen.

Dieter Hackler, Leiter der Abteilung "Ältere Menschen" beim Bundesministerium für
Familie, Senioren, Frauen und Jugend, kritisierte bei der Tagung, dass Menschen, die aus dem
Berufsleben ausgeschieden seien, auch aus der Verantwortung aussortiert würden. Auch die
Vorstellung, alte Menschen seien gesundheitlich beeinträchtigt, habe sich festgesetzt.

"Aber diese Generation hat immer mehr gute Bildung und viel Berufserfahrung, das muss sich
doch auszahlen", sagte Hackler. Er widersprach der Ansicht, dass der Kontakt zwischen den
Generationen innerhalb von Familien heute nicht mehr so gut sei wie früher. "Wir haben
andere Vernetzungsstrukturen, die sich mit dem technischen Fortschritt fundamental
verändert haben", wies der Ministerialdirigent auf E-Mails und das Telefonieren per Internet
hin.

Die 70 Teilnehmer der Alterskonzferenz, die das "Amt für Gemeindedienst" organisiert hatte,
beschäftigen sich unter anderem mit der Kampagne des bayerischen Sozialministeriums "ganz
jung. ganz alt. ganz ohr". Das Programm, bei dem die katholische und evangelische Kirche
Partner sind, fördert Projekte, bei denen sich alte und junge Menschen begegnen.

(0216/26.01.2012)